

Schlesische Visitationsberichte des 16. und 17. Jahrhunderts als volkstumsgeschichtliche Quelle

Daß die Beschäftigung der deutschen Ostforschung mit der Vergangenheit Schlesiens auch unter den heutigen Verhältnissen keinen Anlaß hat, die Hände in den Schoß zu legen¹, sei hier an einem Quellenbestand zur Geschichte der Habsburgerzeit (1526—1740) dargetan, der längst noch nicht in vollem Umfang ausgeschöpft erscheint: den Visitationsberichten des Bistums Breslau nämlich, von denen für die vier Archidiakonate Breslau, Glogau, Liegnitz und Oppeln jeweils ein erster Band seit einem halben Jahrhundert gedruckt vorliegt.² Für Oberschlesien, soweit es vom Archidiakonate Oppeln erfaßt wurde³, hat zu einer Gesamtauswertung die Breslauer Dissertation von H. Myrtek (1922) angesetzt⁴; in das Archidiakonate Breslau hat unter nationalpolitischem Aspekt 1936 L. Musioł einen von deutscher Seite ablehnend beurteilten Vorstoß unternommen.⁵ Wenn seiner Schrift die Anschauung zugrunde lag, daß eine Untersuchung des Breslauer Bezirkes für die Erkenntnis der Nationalitätenverhältnisse der Habsburgerzeit besonders aktuell sei, da über den „polnischen“ Charakter von Oberschlesien eigentlich kein Zweifel obwalten könne, während nach der anderen Seite im nördlichen Niederschlesien eine slawische Sprach- und Volkstumsbrücke von der erst allmählich schrumpfenden wendischen Volksinsel hinüber zum Polentum des Posener Landes wohl auch keines eingehenden Beweises bedürfe, so soll mit diesen Zeilen das Augenmerk gerade auf diese beiden Randlandschaften des Bistums, nämlich die Archidiakonate Oppeln und Glogau gelenkt werden, weil für sie in den Veröffentlichungen

1) L. Petry, Die Zusammensetzung des Schlesiertums im Lichte der schriftlichen Quellen. In: Vierteljahresschrift Schlesien I (1956), S. 24—29, hier besonders Anm. 17.

2) J. Jungnitz, Veröffentlichungen aus dem Fürstbischöflichen Diözesanarchiv zu Breslau I—IV. Visitationsberichte der Diözese Breslau. I. Archidiakonate Breslau, Teil 1, nebst Visitationsordnungen. Breslau 1902 (reichen von 1579 bis 1666/67); II. Archidiakonate Oppeln, Teil 1. Breslau 1904 (reichen bis 1687/88); III. Archidiakonate Glogau, Teil 1. Breslau 1907 (ebenfalls bis 1687/88); IV. Archidiakonate Liegnitz, Teil 1. Breslau 1908 (ebenfalls bis 1687/88).

3) Die Dekanate Beuthen und Pleß standen unter dem Bistum Krakau, das Leobschützer, Troppauer und Jägerndorfer Land gehörten zum Bistum Olmütz, während jenseits der Grenze von 1742 das alte Fürstentum Teschen zum Oppelner Archidiakonate des Bistums Breslau zählte. Vgl. L. Santifaller, Kirche und Staat im gesamtschlesischen Raume. In: Schlesisches Jahrbuch 6, (1934), S. 29—43.

4) H. Myrtek, Oberschlesiens Kirche nach dem 30jährigen Kriege. In: Oberschles. Jahrbuch 2 (1925), S. 1—76.

5) Ludwik Musioł, Polskość w protokołach wisytacji kościelnych archidjako-natu wrocławskiego z 17 wieku. [Das Polentum in den Visitationsprotokollen des Breslauer Archidiakonats aus dem 17. Jahrhundert.] Kattowitz 1936 (Instytut Śląski w Katowicach, Serja II, Komunikat nr. 6). Dazu J. Ferche im Archiv für schlesische Kirchengeschichte 2 (1937), S. 239 f., und B. Panzram in der Zs. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 72 (1938), S. 551 f.

von Jungnitz einige Ergebnisse bereitliegen, die für ein unbefangenes Bild dieser sprachlichen Berührungszone — vor allem im 17. Jh. — nutzbar gemacht zu werden verdienen.

Daß die Visitationsberichte einen ungeschminkten Spiegel der örtlichen Lage geben, darf mit guten Gründen angenommen werden. Beruhen sie doch auf der persönlichen Rundreise des jeweiligen Visitators, der seine Aufzeichnungen nach folgenden Hauptpunkten vornahm: Zustand der kirchlichen Bauten und ihre Einrichtung, Ausstattung mit Grundbesitz und anderen Einkünften, Art der geistlichen Amtshandlungen⁶, Stiftungen, Glaubensstand der Pfarrkinder, Herkunft und Bildungsgang des Pfarrers, des Lehrers, des Organisten, schließlich Namen und Stand der Kirchenältesten.

Wenn für das hier zuerst zu betrachtende Archidiakonat Glogau die Berichte ziemlich spät einsetzen — 1670 nämlich, nachdem für 1580 nur ein Bruchstück überliefert ist —, so sind sie dafür dann auch gleich von einer erfreulichen Ausführlichkeit. Im nördlichen Niederschlesien kam ja die Rekatholisierung erst nach dem Dreißigjährigen Krieg lebhafter in Gang und erreichte ihren Höhepunkt unter dem wittelsbachischen Bischof Franz Ludwig (1683—1732)⁷, der sich für seine Initiative mit der eingehenden Visitation von 1687/88 für jedes Pfarrdorf und jede Filiale die erforderlichen Unterlagen beschaffte. Beauftragter des Bischofs war der Glogauer Archidiakon Ignaz Ludwig Hueber, der seine von Ort zu Ort persönlich durchgeführten Erhebungen nach folgenden Rubriken gliederte: Kirche und Kirchenbesitz, Pfarrer, Lehrer, Pfarrkinder; in diesem letzten Absatz über die Gemeinde findet sich neben den Angaben über den Konfessionsstand in 90 v. H. der aufgeführten Orte auch eine Kennzeichnung der Volkstumsverhältnisse. Daß der Visitierende ein klares Bild über die sprachlichen Verhältnisse gewinnen konnte und auch weiterzugeben gewillt war, ergibt sich aus zwei Erwägungen: einmal bezog die örtliche Befragung außer Pfarrern, Vikaren und Lehrern auch die Gemeinde selbst mit ein; sodann aber versprach eine Rückgewinnung der protestantischen Bevölkerungsmehrheit für die katholische Kirche am ehesten Erfolg, wenn man sorgfältig ermittelte, welche Sprachkenntnisse die Betreuung der einzelnen Kirchspiele von ihren Geistlichen verlangte. So darf der hier betrachtete Visitationsbericht wohl beanspruchen, ein recht getreues Spiegelbild der Sprachenverhältnisse in seinem Geltungsbereich zu sein.

In den sieben bereisten Archipresbyteraten⁸ des Archidiakonats Glogau

6) Aus dem ersten Teilband von Jungnitz (für das Archidiakonat Breslau) sei zu 1579 die Anweisung an den Visitator vermerkt, bei der Taufe zu fragen: *Qua utantur agenda Latina an Germanica aut Polonica?* (S. 19); entsprechend bei der Messe: *An alia lingua quam Latina missam celebret? An symbolum apostolicum vel orationem dominicam, quod alioqui rurales facere solent, Germanice cantet celebrans?* (S. 24); der Modus des Balt. Neander von 1602 weist für die Taufe die Frage auf: *An in lingua Germanica fiat?* (S. 31).

7) L. Petry, Das Haus Neuburg und die Ausläufer der Gegenreformation in Schlesien und der Pfalz. Aus der Enge in die Weite, Festschrift für Georg Biundo. Grünstadt 1952. S. 87—106.

8) Freystadt, Glogau, Grünberg, Guhrau, Sagan, Schwiebus, Sprottau. Das zu Ende des 15. Jhs. an Brandenburg übergegangene Crossen, das nur formell

lassen sich nun die 81 Kirchdörfer und 136 Filialorte nach den Volkstums- bzw. Sprachangaben in fünf Gruppen zusammenfassen: 1. rein deutsche Orte (*pure Germani; omnes Germani*), die in allen Archipresbyteraten vorkommen und das Bild weithin beherrschen; 2. rein slawische Orte, die nur in zwei Fällen verzeichnet werden (Filiale Kleinitz im Kirchspiel Milzig des Archipresbyterates Grünberg: *omnes Poloni*; Filiale Bloischdorf im Kirchspiel Gräfenhain des Archipresbyterates Sagan: *omnes Wandali*); 3.—5. gemischtsprachige Orte im Verhältnis 1:3, 1:1 und 3:1. Unter ihnen ist die Gruppe 5 (mit slawischer Mehrheit etwa 3:1) wieder nur schwach vertreten, nämlich mit je einem überwiegend polnischen und wendischen Ort des Archipresbyterates Grünberg (Filialort Sawade im Kirchspiel Grünberg: *plerique Wandali*; Kirchort Milzig: *plerumque Poloni*). Für das oben erwähnte Zehntel von Orten, für das Nationalitätsangaben fehlen, darf man mit gewissen Vorbehalten die Konfessionsangaben heranziehen, nach denen rein katholische Orte oder solche mit einer protestantischen Minderheit überhaupt nicht erkennbar sind, während ein gleichmäßig von Protestanten und Katholiken bewohnter Ort auch nur einmal auftritt (Kirchort Deutsch-Wartenberg im Archipresbyterat Grünberg). Die vergleichende Betrachtung der hier also führenden rein protestantischen Orte bzw. der mit protestantischer Mehrheit mit solchen Gemeinden, wo nebeneinander die Konfessions- und Volkstumsangaben geboten werden, erlaubt für die hier in Betracht kommende Landschaft mit gewissen Einschränkungen die Gleichsetzung von protestantisch mit deutsch, so daß der schon vorhandene Eindruck einer großen deutschen Bevölkerungsmehrheit in den Fürstentümern Glogau und Sagan sich noch verstärkt. Eine slawische Landbrücke zwischen der wendischen Volksinsel in der Lausitz und dem Polentum des Posener Landes hat es also im 17. Jh. eindeutig nicht mehr gegeben.

Für die 17 Archipresbyterate des alten Archidiakonats Oppeln⁹ treten die Notizen über Sprach- und Volkstumsverhältnisse in den gedruckten Berichten von 1652 (unvollständig), 1679 und 1687/88 sowie in dem ungedruckten Bericht von 1697 (im Diözesanarchiv Breslau)¹⁰ nicht so durchgehend auf wie in dem vorher besprochenen Glogauer Bericht. Für die Gemeindeglieder beschränken sich die Angaben hier gewöhnlich auf den Konfessionsstand, ergänzend treten solche über die Predigtsprache, die Herkunft des Pfarrers und des Lehrers hinzu. Daß das Schweigen über die Volkstumszugehörigkeit nicht einfach in Bausch und Bogen zugunsten des Slawentums gebucht werden darf und daß ebensowenig die Erwähnung polnischer Predigt ein ausschließlich polnisches Kirchenvolk beweist, zeigt eine Reihe aufschlußreicher, auch methodisch wert-

noch unter böhmisch-habsburgischer Oberhoheit stand, schied für eine Visitation und Rekatholisierung aus, die demgemäß auf die Fürstentümer Glogau (Erbfürstentum, mit einer Friedenskirche für die Protestanten seit 1648) und Sagan (Mediatfürstentum unter den Lobkowitz) beschränkt blieb.

9) östlich der Oder Rosenberg, Groß Strehlitz, Ujest, Tost-Peiskretscham, Gleiwitz, Loslau, Sohrau, im Teschener Schlesien Freistadt, Friedeck, Bielitz und Teschen, auf beide Oderufer sich erstreckend Ratibor, Kosel und Oppeln, nur auf dem linken Oderufer Falkenberg, Zülz und Oberglogau.

10) Hierüber habe ich auf der Jahresvlg. der Vereinigung für oberschles. Heimatkunde in Oppeln am 20./21. III. 1937 einen kurzen Bericht erstattet.

voller Notizen: Bodland im Archipresbyterat Rosenberg besitzt eine deutsche Stiftungsurkunde von 1597; in Preiswitz im Archipresbyterat Gleiwitz stammt der Organist aus Hamburg, in Schönwald predigen zwei Raudener Zisterzienser polnisch und deutsch, in Ujest wird für 1679 ebenfalls deutsche und polnische Predigt vermerkt. In Kostenthal wird im selben Jahre polnische Predigt in einer Kapelle der Kirche verzeichnet; das rückt aber erst ins rechte Licht, wenn wir aus dem Bericht für 1687/88 hinzunehmen, daß es um den Sonderfall der *capella Polonica* geht, während die Norm — in der Hauptkirche — deutsche Lieder, deutsches Gebet und deutsche Predigt sind. Ein Zusatz besagt erläuternd, daß dieses Kirchspiel aus dem *pagus Germanicus Kostenthal* und 6 *circumiacentes pagi Polonici* bestehe. Für Riegersdorf im Archipresbyterat Zülz wird ein Pfarrer *pure Germanus* ob *Germanos parochianos, pleroque Lutheranos* genannt¹¹, in Krappitz im Archipresbyterat Oberglogau ist dieser missionarische Gesichtspunkt dagegen vernachlässigt: vom Pfarrer heißt es da nämlich: *concionatur polonice, quamvis plerique cives Germani, sed sectae Lutheranae omnes*; daran ändert sich auch in der Folgezeit offenbar nichts, die Berichte von 1687/88 und 1697 wissen nur von polnischer Predigt. Rücksicht wiederum nimmt man in der Filiale Kurzwald des Kirchspiels Riegersdorf im Archipresbyterat Bielitz, die zunächst 1687/88 neben dem zweisprachigen Pfarrer einen Vikar hat, der überhaupt kein Deutsch versteht, und die demgemäß an jedem zweiten Sonntag rein polnische Predigten hören muß und nur an den dazwischenliegenden Sonntagen zwischen deutschem und polnischem Gottesdienst wählen kann; ein Erfolg dieser Feststellung ist es offenbar, wenn 10 Jahre später berichtet werden kann, daß in Kurzwald jetzt ebensooft deutsch wie polnisch gepredigt werde. In der Stadt Bielitz mit der Filiale Alt-Bielitz wird 1679 gerügt, daß die Predigt des Archipresbyters oft Heiterkeit erzeuge und zwar „*defectu Germanismi, de quo parum callet et verba pessime pronuntiat*“; man weist ihn an, sich auf die polnische Predigt zu beschränken und für die deutsche einen Vikar zu bestellen. Die Erwähnung deutscher Beichtmöglichkeit in den Städten Loslau und Freistadt zu 1697 stellt ein weiteres Zeichen deutschen Bevölkerungsanteils dar. Schließlich seien diese aus Raumgründen nur in Proben möglichen Belege abgerundet durch eine nachdenkenswertes Beobachtung für Kosel: wird in den gedruckten Visitationsberichten für diese Stadt nur etwas von polnischer Predigtsprache berichtet, so gibt der ungedruckte von 1697 die ergänzende Auskunft, daß der Rektor der Schule den Mädchen gesondert Unterricht auf deutsch erteile.

Aufs Ganze gesehen, erbringen diese in Oberschlesien freilich nicht so systematisch wie im Archidiakonats Glogau angestellten Erhebungen doch manche Bestätigung und Verfeinerung des aus anderen Quellen möglichen Bildes der deutsch-polnisch-mährischen Verflechtungszone beiderseits der oberen Oder: in den begrenzten Ausschnitt des Archidiakonats Oppeln ragt das geschlossene deutsche Sprachgebiet über die Brieger, Grottkauer, Neisser und Leobschützer Grenze hinein; für das Falkenberger Land ist die deutsche Mehrheit ausdrück-

11) Umgekehrt kennt Rogau im Archipresbyterat Ratibor *parochiani Lutherani idiomatis Polonici, ob metum domini Jo. Henr. Fragstein*, also von ihrem Gutsherrn im Bekenntnisstand beeinflusste Lutheraner polnischer Sprache.

lich bezeugt.¹² Weitere Deutschumspuren aus Anhaltspunkten wie Orts-, Flur- und Personennamen, deutschen Fachbezeichnungen, Urkunden und Urbaren ergeben sich für die Archipresbyterate Rosenberg, Groß Strehlitz, Ujest, Gleiwitz, Sohrau, Loslau, Kosel und Ratibor. Daß mancherorts die Entwicklung im Flusse ist — hier zugunsten der deutschen, dort zugunsten der slawischen Seite —, lassen ebenfalls einzelne Hinweise erkennen.

Ob eine Fortsetzung der seit 1908 ruhenden Veröffentlichung von Jungnitz unter den gewandelten heutigen Verhältnissen noch zu erwarten bleibt, muß mehr als zweifelhaft erscheinen. Die deutsche Wissenschaft mag mit Grund bedauern, daß die in den Visitationsberichten — auch für andere Lebensgebiete natürlich — überlieferte Fundgrube an Erkenntnissen nicht rechtzeitig zur Gänze im Druck zugänglich gemacht wurde. Um so stärker obliegt ihr jedoch die Pflicht, die bereits gehobenen Schätze voll zum Reden zu bringen und zu ihrem Teil zu einer unvoreingenommenen Würdigung der habsburgischen Epoche Schlesiens unter sprach- und bevölkerungsgeschichtlichem Blickwinkel beizutragen.

Ludwig Petry

12) *Parochiani in oppido et pagis potiori parte sunt Germani, mixti tamen Poloni et utraquistae; capellanus arcis natione Vandalus, concio Germanica, forma Germanica in baptismo, praepositus purus Germanus, zwei Vikare sind utraquistae, der dritte ein Polonus.*

Kirchliche Gliederung Ost-Mitteleuropas in der Neuzeit Überblick und kartographische Probleme

Wer sich über die kirchliche Einteilung Mitteleuropas im Mittelalter orientieren will, findet in den allgemeinen historischen Atlanten mehr oder weniger große Übersichtskärtchen, wenn auch oft mit Fehlern behaftet und ohne Angabe des Zeitpunkts, für den die Darstellung zutrifft, wodurch die Wandlungen während des Mittelalters unberücksichtigt bleiben. Dagegen wird der organisatorische Aufbau der Kirchen in der Neuzeit fast gar nicht dargestellt.¹ Sucht man nach Spezialkarten, so stößt man für die katholische Kirche vor allem auf den unentbehrlichen Atlas Hierarchicus von K. Streit², der in seinen

1) Kirchenkarten, die das Mittelalter betreffen, enthalten u. a.: Westermanns Atlas zur Weltgeschichte. Teil II, Braunschweig 1956. S. 88/89; Großer Historischer Weltatlas, hrsg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag. III. Teil, München 1957. Kt. 114; F. W. Putzgers Historischer Schul-Atlas. 63. Aufl. Bielefeld-Berlin-Hannover 1954. Kt. 76 b. Erfreulicherweise bringt der Große Historische Weltatlas auch drei kleine Kärtchen zur Kirchengliederung Deutschlands im 19. und 20. Jh.: 154 c: Die Organisation der kath. Kirche seit 1827, 1:18 Mill.; 177 b: Die evangelischen Kirchen in Deutschland 1920; 177 c: Die Organisation der katholischen Kirche in Deutschland 1929 (beides 1:9 Mill.). — Vgl. auch K. Heussi und H. Mulert, Atlas zur Kirchengeschichte, 3. Aufl. Tübingen 1937, der allerdings auch nur Übersichtskarten bringt.

2) C. Streit, Atlas Hierarchicus. Descriptio geographica et statistica